Man muß zuweilen an München denken. Vielleicht ist der Vergleich zu kühn. Aber wenn man des Sonntags auf den Bahnhöfen das Leben sieht, das da nach den Bergen hinausstrebt, dann drängt er sich einem auf, wenn's auch nicht bajuvarisch zugeht wie dort — Bergfexe gibt's nun einmal nur in München.

Die Lausitz hat ihre Übungsbahn für „Anfänger" und ihre Bahn für „Kenner". Jene ist das Berggelände um Bautzen, Löbau, Bischofswerda bis nach Eibau, Ebersbach, Großschönau hin, diese wird vom Zittauer Gebirge gebildet. Dort in Sachsens südöstlichstem Zipfel liegt Oybin, das man nicht mit Unrecht das „sächsische St. Moritz" nennt. Wie Kipsdorf im Erzgebirge, Schierke im Harz und Oberhof im Thüringer Wald, so hat auch Oybin seinen Ruf als Wintersportplatz. Man muß den Ort nur vor zwanzig Jahren gesehen haben. Es ist etwas geworden aus dem ärmlichen Dorfe der Holzmacher, die am Webstuhl saßen und Hunger litten. Zwar reicht es noch nicht ganz an jene vornehmen Weltkurorte heran, aber viel fehlt nicht mehr dazu. Man sieht's dem herrlichen Fleckchen Erde an: Es geht ihm wohl. Kunststück auch bei fünfmalhunderttausend Reisenden im Jahre! Man hat den wild zerklüfteten Sandsteinfelsen einen Bienenkorb genannt wegen seiner sonderlichen Form. Wie's jetzt von Skiern und Rodlern um ihn herum schwärmt, ist es in der Tat ein Bienenkorb. Tief verschneit liegt das stille Dorfkirchlein auf halber Höhe, dem noch die Felsenwände zum Gemäuer dienen. Schnee hat weiße Spitzen um die alten Tore der Burg gelegt, die vordem Raubrittern zur Wohnung dienten, bis ihnen die Lausitzer Sechsstädte das Handwerk gründlich legten. Dann zog Karl IV., der Petrarka-Schwärmer, in die Verlassene ein, um sich im Stile der Klause von Vaucluse hier ein Altersheim zu errichten. Dort ragen aus dem Schnee die stattlichen Ruinen des Kaiserhauses. Vom Ritternest ist freilich nicht mehr viel zu sehen: das Schneiderstübchen noch, in dem der fromme Pater den Wächterdienst versah und nebenher die Kutten seiner Brüder flickte. Die wohnten nahe dabei im Kloster, dessen guterhaltene Ruinen von Abtei, Schiff und Kreuzgang mit zum Schönsten gehören, was aus der Blütezeit deutscher Gotik auf uns gekommen ist. Durch ihre hohen Spitzbogen schauen still die Gräber des Friedhofes, die zwischen den Trümmern ruhen. Der Winter hat sein weißes Leichentuch darüber gebreitet.

Doch was ein rechter Sportsmann ist, den zieht es hin zum himmelstürmenden Berg der Lausche. Freilich ist's dort etwas nur für Unentwegte. Denn steil wie nirgends sonst in der Lausitz geht es hinan. Wahrlich, das Leben hier zeigt, daß es noch Unentwegte genug gibt. Doch alle Mühe des Kraxelns wird droben reich belohnt. Eine Fläche, halb so groß wie Sachsen, magst du dort überschauen: Von der Lausche schweift der Blick über Städte und Dörfer und Straßen in schneeigem Gelände nach Süden hin, wo die Bösige und der Kleis bizarr in die Winterlandschaft ragen, im Westen heben sich die scharfeckigen Tafelberge der Sächsischen Schweiz und die Basaltberge des Erzgebirges vom Horizonte ab, während im Osten das Riesengebirge das Bild begrenzt. Herrlich gebreitet liegt es tief unter dir, das Lausitzer Winterland.

In sausender Fahrt geht es den Steilhang hinunter und dann an eingeschneiten Grenzsteinen dahin. Du bist „im Böhmischen", ohne daß du es willst und weißt. Es ist garnicht so schlimm mit der Grenzkontrolle. Niemand fragt einen nach dem Paß. Alle, die ins Zittauer Gebirge kommen, gehen gewiß auch einmal über die Grenze. Das Nachbarland ist uns ja so viele Jahre verschlossen gewesen, daß man den Drang der Sportler nach der tschechischen Seite versteht. Die Gaststätten drüben sind froh, wieder von Reichsdeutschen besucht zu werden. Es ist ihnen sauer geworden, durch die schwere Zeit zu kommen, manche wurde ein Opfer der Not. Und wären die Sportverhältnisse nicht gut, so ging es ihnen noch immer übel. Denn sie sind auf den Fremdenverkehr eingestellt wie die Bauden im Riesengebirge. In letzter Zeit hat das Zittauer Gebirge als Wintersportplatz mehr und mehr an Bedeutung gewonnen, einen so starken Zustrom von Sportgästen wie in diesem Winter hat es aber noch nie zu verzeichnen gehabt.

Eigenartige Totenfeier

Von Fr. Bernh. Störzner

Im Jahre 1691 starb der sächsische Kurfürst Johann Georg VII. Es wurde alsbald im Lande eine allgemeine Totenfeier abgehalten. In welcher Weise das geschah, darüber wird uns also berichtet:

Es wurde am 11. Dezember eine Bahre zugerichtet, als ob auf ihr ein Toter liege. Sie stellte man in der Pfarre oder auch in der Schänke auf. Hier versammelte sich nun die Gemeinde, deren Vertreter die Bahre aufhoben, und ein langer Leichenzug bewegte sich von da unter Glockengeläut und Absingen von Begräbnisliedern nach der Kirche. Hier wurde die betreffende Bahre abgesetzt und vor dem Altare aufgestellt. Der Pfarrer hielt eine Leichenpredigt. Hiernach gingen die im Gotteshause Versammelten im geordneten Zuge wieder nach Hause, ließen aber die Bahre in der Kirche stehen.

In gleicher Weise wurde auch am 15. Juli 1694 die Leichenfeier zum Gedächtnis des verstorbenen Kurfürsten Johann Georg VI. gehalten.

Wir bitten um Adressen von im Auslande lebenden Oberlausitzern!

Schon manche der im Auslande lebenden geborenen Oberlausitzer sind eifrige Leser der Oberlausitzer Heimat-Zeitung und dankenswerte Zuschriften von diesen zeigen die Hochschätzung dieser einzig dastehenden Heimatzeitschrift.

Um nun auch weitere fern von der Heimat weilende Oberlausitzer mit der Heimatzeitung bekannt zu machen, bitten wir unsere geschätzten Leser, uns Adressen von Verwandten und Bekannten, die im Auslande ihren Wohnsitz haben, bald gef. mitteilen zu wollen.

Mit verbindlichem Dank im Voraus
und heimatlichem Gruß

Geschäftsstelle der O. H.-Z., Reichenau i. Sa.

Aus dem Sachsenlande

Meißen. Die Kirche St. Afra verkaufte im Jahre 1875 gelegentlich der inneren Erneuerung des Gotteshauses, in dem Bestreben, alles nichtgotische aus der gotischen Kirche zu entfernen, einen wertvollen Barockaltar an einen Hamburger Antiquar. Von diesem kam der Altar in den Besitz des sächsischen Altertumsvereins, der ihn seit vielen Jahren im Palais des Großen Gartens untergebracht hat. Die Kirche gedenkt jetzt das bedeutsame Kunstwerk zurückzukaufen.

Siedlungsgeschichtliche Betrachtungen aus der Oberlausitz

Von Dr. phil WALTER FRENZEL, Leipzig
Mit zwei Karten und einer doppelseitigen Bildertafel. Sechzig Seiten stark, oktav, —,50 G.-Mk. durch Nachnahme.
Der Verfasser beginnt mit diesem Büchlein eine Folge von 18 Schriften aus dem Gebiete der oberlausitzischen Vor- u. Frühgeschichte, Anthropologie, Volkskunde und Quartärgeologie, die unter dem Titel „Oberlausitzer Heimatstudien" in nachgenanntem Verlage erscheinen werden.

Druck u. Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung
Reichenau in Sachsen.

Die **8. Rheinische Literatur- und Buchwoche** wird in diesem Jahre, verbunden mit einer Musikwoche, im Juni und Juli in den Kölner Ausstellungshallen stattfinden und noch vor Pfingsten eröffnet werden. Außer literarischen und musikalischen Veranstaltungen größeren Stils wird eine Ausstellung vorbereitet, die sich auf dem Gedanken aufbaut: „Die Landschaft als Motiv in Literatur und Musik". Eine besondere Gruppe: „Das Stadt- und Landschaftsbild" wird die Eigenart, Schönheit und Anziehungskraft der rheinischen Stadt und Landschaft veranschaulichen.